ARBEIT UND DIGITALISIERUNG 19.11.2026 | Azeem Azhar

Boom mit Bumerang

Alle fürchten den großen KI-Crash. Dabei könnte der anhaltende Erfolg weitaus gefährlichere Folgen haben.

Anthropic hat den größten Börsengang aller Zeiten hingelegt und damit sogar den bisherigen Rekord von SpaceX übertroffen. Der Geldsegen dürfte den Plänen des Unternehmens, die KI-Branche zu dominieren, erheblichen Schub geben. Anthropic-CEO Dario Amodei, sein Unternehmen und viele im Silicon Valley sind euphorisch. An der Wall Street dagegen herrscht nervöse Anspannung.

Investoren befürchten, dass Technologieunternehmen möglicherweise nicht genug erwirtschaften, um ihre Ausgaben für KI-Rechenzentren zu decken. Ein Indiz für den Vertrauensverlust unter den Anlegern war der Ausverkauf von Tech-Aktien nach den US-Zwischenwahlen.

Auf Amerikas Tech-Giganten kommen zwischen 2025 und 2030 möglicherweise Ausgaben von 5,3 Billionen Dollar zu. Ob sich diese Investitionen wie versprochen auszahlen werden, ist ungewiss. Um die Ausgaben zu decken, müsste die Branche bis zum Ende des Jahrzehnts auf einen Jahresumsatz von zwei Billionen Dollar kommen. Das ist das Zehnfache dessen, was sie heute umsetzt, und mehr, als in einem Jahr weltweit für Software ausgegeben wird. Das naheliegendste Fazit wäre: Diese Umsätze zu erzielen, ist unmöglich – und ein Reinfall somit unvermeidlich.

Das könnte sich allerdings als Fehleinschätzung erweisen. 60 Jahre lang verkaufte die Technologiebranche Arbeitsmittel: Software für die Lohn- und Gehaltsabrechnung, Präsentationssoftware, Tabellenkalkulationsprogramme für die Budgetplanung. Diese Tools haben den Beschäftigten die Arbeit erleichtert – aber die Beschäftigten nicht ersetzt. Die Kosten trugen die IT-Abteilungen der Unternehmen.

Bei der KI ist das anders. Sie kann zunehmend Aufgaben übernehmen, die bislang von Analysten, Buchhaltern und Rechtsanwälten erledigt wurden. Damit konkurriert sie mit dem größten Kostenfaktor der Unternehmen: mit den Lohnkosten. In den USA summieren sich die Gehälter von Angestellten, die überwiegend geistige oder administrative

Arbeit verrichten, auf acht bis zehn Billionen Dollar im Jahr. Diese Summe beinhaltet die Bezüge sämtlicher Schadensregulierer, Marketingkoordinatoren, Callcenter-Mitarbeiter und Softwareentwickler und Millionen weiterer Beschäftigter. Weltweit liegt diese Summe noch weitaus höher.

Ein Investitionsboom im KI-Bereich könnte sich amortisieren, wenn Unternehmen statt in Gehälter in Rechenleistung investieren. Microsoft setzt vermutlich schon jetzt darauf: Der Konzern bietet 60 000 Beschäftigten Abfindungen an, damit er mehr Geld in KI investieren kann.

Die Wirtschaft wird möglicherweise verhindern können, dass die KI-Blase platzt.

Die Wirtschaft wird möglicherweise verhindern können, dass die KI-Blase platzt. Den Preis dafür müssten jedoch die Beschäftigten zahlen – durch eine zurückhaltendere Einstellungspolitik der Unternehmen, schwache Lohnsteigerungen und letztlich den Verlust von Arbeitsplätzen. Ob es sich lohnt, das in Kauf zu nehmen, ist Ansichtssache. Wichtig ist, dass die Gesellschaft und diejenigen, die diese Entwicklung beeinflussen können, Pläne schmieden, wie sie darauf reagieren wollen.

Ein erstes Anzeichen dafür, dass Unternehmenschefs der KI zutrauen, Beschäftigte zu ersetzen, ist die Verlagerung der KI-Ausgaben aus dem IT-Budget in andere Abteilungen. Das wäre ein Indiz dafür, dass das Unternehmen in der KI mehr sieht als nur herkömmliche Software.

Laut einer aktuellen Umfrage unter 1 300 Führungskräften großer Unternehmen ist das offenbar bereits Realität. Die KI-Budgets dieser Unternehmen haben sich innerhalb nur eines Jahres verdreifacht und betragen inzwischen 3,3 Prozent ihres Umsatzes. Besonders bemerkenswert ist: Von jedem Dollar, den die Unternehmen für KI ausgeben, entfallen nur 15 Cent auf die IT-Abteilung. Der Rest verteilt sich auf Marketing, Produktentwicklung und Vertrieb – also genau auf jene Abteilungen, die Personal einstellen. Solange deren Budgets nicht wachsen, werden die Ausgaben für die KI mit den Personalkosten konkurrieren.

Eine weitere Umfrage kommt zu dem Ergebnis, dass zwar nur 16 Prozent der amerikanischen Führungskräfte der Ansicht sind, KI habe ihnen bereits zu höheren Umsätzen verholfen. Doch 60 Prozent rechnen bis 2029 mit KI-bedingten Umsatzsteigerungen. Bezeichnenderweise gehen 48 Prozent der amerikanischen Befragten davon aus, dass in ihren

Unternehmen innerhalb der nächsten drei Jahre Arbeitsplätze aufgrund von KI wegfallen. Nur 14 Prozent erwarten einen Beschäftigungszuwachs.

Dutzende Führungskräfte in den USA und Europa klagen, dass ihre Investitionen in KI sich nur langsam auszahlen und die Technologie komplexer sei als erwartet. Zugleich wächst aber ihre Zuversicht, dass ihre KI-Investitionen sich früher oder später auszahlen werden. Niemand denkt daran, das Tempo zu drosseln, und alle wollen im kommenden Jahr noch mehr in KI investieren.

Wenn ihr Gespür sich als richtig erweist, werden schnell erhebliche Summen zusammenkommen. Ökonomen von Anthropic haben in einer aktuellen Studie untersucht, wie sich die Wirtschaft durch KI entwickeln könnte. Nach einem ihrer Szenarien könnte die KI das amerikanische Bruttoinlandsprodukt bis 2030 um 2,8 Billionen Dollar steigern – mehr als genug, um die Investitionskosten für diese Technologien zu decken.

Wir sollten nicht außer Acht lassen, dass durch KI neue Arbeitsplätze entstehen.

Die Zuwächse beim Volkseinkommen werden allerdings nicht gleichmäßig verteilt. In dem erwähnten Szenario rechnet Anthropic damit, dass für Beschäftigte, die überwiegend geistige Arbeit leisten, das Risiko, arbeitslos zu werden, um fast 50 Prozent steigen könnte, während ihre Einkommen unverändert blieben. Gesamtwirtschaftlich könnte der Anteil der Löhne und Gehälter am Volkseinkommen ähnlich stark zurückgehen wie in den 50 Jahren nach 1970. Bis dahin spielten die Gewerkschaften in der amerikanischen Wirtschaft noch eine bedeutende Rolle. Dieser sich über Jahrzehnte hinziehende Rückgang, bei dem die Beschäftigten von den erwirtschafteten Gewinnen immer weniger abbekamen und die Eigentümer immer mehr, prägt die Politik bis heute. Ein ähnlicher Rückgang könnte sich jetzt in einem Zeitraum von nicht einmal fünf Jahren vollziehen.

Es wäre nicht das erste Mal,dass die Automatisierung den Kuchen größer werden lässt, aber nicht alle etwas davonabbekommen. 1842 schickte ein entnervter deutscher Vater seinen Sohn zum Arbeiten in die familieneigene Baumwollspinnerei am Stadtrand von Manchester, der ersten Industriestadt der Welt. Er hoffte, den jungen Mann auf diese Weise von seinen radikalen Ansichten abzubringen. Vergeblich.

Der Sohn hieß Friedrich Engels, erkundete die Elendsviertel und hielt seine Beobachtungen schriftlich fest. Seine Berichte wurden zum Sinnbild einer rund 50-jährigen Phase der britischen Wirtschaftsgeschichte, die um 1790 begann. In dieser Zeit stieg zwar die Arbeitsproduktivität, aber die Löhne wuchsen kaum. In der anglophonen Welt ging diese Phase als „Engels' pause" in die Geschichte ein. Zu einem Wirtschaftseinbruch kam es nicht. Die Fabrikbesitzer häuften Vermögen für Generationen an. Doch es dauerte 50 Jahre, bis die Löhne anfingen, mit der Produktivität Schritt zu halten.

Das ist keineswegs nur ein Phänomen längst vergangener Zeiten. Eine Studie über die Automatisierung in den Niederlanden zwischen 2000 und 2016 ergab, dass Beschäftigte in Unternehmen, die ihre Arbeitsabläufe automatisierten, weniger verdienten und es schwerer hatten, einen neuen Job zu finden.

Wir sollten nicht außer Acht lassen, dass durch KI neue Arbeitsplätze entstehen. Etwa drei Fünftel der Beschäftigten in den USA arbeiten heute in Berufen, die es 1940 noch nicht gab. Ich selbst arbeitete 1994 als Webmaster – ein Beruf, an den noch niemand gedacht hatte, als ich vier Jahre zuvor mein Studium begann. Die KI wird neue Jobs schaffen – vielleicht im Bereich Cybersicherheit oder zur Überprüfung der von der KI geleisteten Arbeit. Aber möglicherweise entstehen diese neuen Jobs erst Jahre später, in geringerer Zahl und Hunderte Kilometer entfernt von den Menschen, die die Auswirkungen des KI-Einsatzes als Erste zu spüren bekommen.

John Maynard Keynes sah diese Entwicklung voraus. Bereits 1930 warnte er vor technologiebedingter Arbeitslosigkeit, die er allerdings nur als „vorübergehende Phase der Anpassungsschwierigkeiten" einstufte. Auf lange Sicht wird er recht behalten. Doch Keynes wusste auch, dass die lange Sicht ihre Tücken hat. Unternehmenschefs treffen ihre Entscheidungen im Hier und Jetzt – und wollen offenbar beweisen, dass KI sich rentiert. Dass der Markt diese große Lücke von selbst rasch schließen wird, ist höchst unwahrscheinlich.

Ein Einbruch des KI-Booms hätte schmerzhafte Folgen. Krisen dieser Art verlaufen meist laut und hektisch und machen sich deutlich bemerkbar. Man kann sich lebhaft vorstellen, wie die Konzernbosse zu Krisentreffen hinter verschlossenen Türen eilen, während im Fernsehen die Kommentatoren am laufenden Band ihre Meinungen dazu zum Besten geben.

Wenn es aber zu einem Boom kommt, der sich in den USA zulasten der Löhne und Gehälter amortisiert, würde er sich geräuschlos vollziehen.

Stellen würden gar nicht erst ausgeschrieben, junge Hochschulabsolventen kämen auf der Karriereleiter nicht über die erste Stufe hinaus, und die Löhne der Beschäftigten würden langsam, aber spürbar sinken.

Der politische Umgang mit der KI ist schon jetzt schlecht und wird sich künftig weiter verschlechtern. Auf dieses Szenario gilt es sich vorzubereiten. An der Wall Street will man davon allerdings nichts wissen.

Dieser Artikel erschien ursprünglich in der New York Times.

Aus dem Englischen von Christine Hardung



Azeem Azhar

Azeem Azhar ist Technologieunternehmer, Autor und Gründer des Newsletters *Exponential View*.